

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.

Redaktion: W. Engelstr. 105. Expeditions: W. Engelstr. 105. Druck und Verlag: „Gutenberg“, Friedrich und Berge, Wilmersdorf.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Postenlohn 4 Mark — 1/2 Mark. Halbjährlich „ 7 „ 1/2 „. Einmalig „ 12 „ 1/2 „.

Bei allen Postanstalten: in Preußen ganz Deutschland und Österreich pro Quartal 4.50 Mark. pro monatlich 3 Mark, letzter Monat 1.50 Mark. Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Zufertigungsbüro: Für die gewöhnliche Größe 40 Pfennig.

Von der Berliner Schulmisere.

Als wir vor etwa einem halben Jahrzehnt in einer Reihe von Artikeln die Notwendigkeit einer organisatorischen Umgestaltung des Berliner Volksschulwesens überlegend darlegten und dadurch die Diskussion über die achtschlafige Schule in Fluss brachten, erwarteten wir aus weiterer Kenntnis der Sachlage und Berichten heraus nicht eine sofortige Berücksichtigung unserer Forderungen. Gut Ding will Weile haben! Das gilt nie überall, so besonders auf dem Schulgebiet. Wir sind deshalb nicht müde geworden, für das achtschlafige Schulwesen einzutreten und werden auch in Zukunft nicht müde werden, diese Forderung zu erheben, bis sie erfüllt ist. Denn Berlin wird sich auf die Dauer unmöglich erfolgreich gegen einen Fortschritt sperren können, der allseitig als solcher anerkannt ist.

Nicht um einen Fortschritt überhaupt, sondern nur nach und nach, nach dem, was andere Gemeinwesen, beispielsweise oberitalienische Dörfer, ihr vorgelebt haben, kann es sich allerdings handeln, wenn die Reichshauptstadt sich endlich entschließen wird, ihrem Schulwesen eine zeitgemäße Organisation zu geben.

So bleibt denn, ihrem Schicksal übrig, als immer und immer wieder auf die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände hinzuweisen, und diese Arbeit ist für den, der Zahlen zu lesen versteht, nicht schwer. Nach dem für das Schuljahr vom 1. April 1896 bis 31. März 1897 vom Magistrat erstatteten Verwaltungsbericht waren in diesem Zeitraum in den Gemeindefschulen vorhanden 94 765 Kindern und 93 485 Mädchen, in Summa also 190 250 Schüler und Schülerinnen, die in 3647 Klassen unterrichtet wurden. Davon mußten am 31. Dezember 1896 auf die

Table with 2 columns: Klasse bezw. Stufe, Anzahl Schüler. 1. Klasse bezw. Stufe 556 Klassen mit 29 541 Schülern. 2. „ „ 576 „ 26 483 „. 3. „ „ 638 „ 32 687 „. 4. „ „ 651 „ 36 026 „. 5. „ „ 606 „ 35 485 „. 6. „ „ 620 „ 37 018 „.

Es sitzen demnach von je 100 Kindern in der 1. Klasse 11,8 „ 2. „ 13,9 „ 3. „ 17,2 „ 4. „ 18,9 „ 5. „ 18,6 „ 6. „ 19,5 „. Wir wollen gern annehmen, daß eine große Anzahl von Schülern die unteren Klassen der Gemeindefschulen verläßt, um auf höheren Schulen ihre Bildung zu einem gewissen Abschluß zu bringen (in den Realschulen befinden sich nach dem Verwaltungsberichte a. B. 3196 solcher Knaben, d. h. etwa 60 pCt. der Gesamtzahl dieser Anstalten); wir wollen auch gern einräumen, daß die Kindersterblichkeit bei der Schülerzahl der oberen Klassen vermindert; aber die Lehrer, welche unterer Klassen predigen, sind denn doch zu deutlich, als daß sie übersehen werden könnten. Zum Verständnis der Tabellen wollen wir bemerken, daß die 2.—6. Klassen je einen Jahrgang umfassen, die erste dagegen deren drei in sich faßt. Und diese drei obersten Jahrgänge enthalten nur 11,8 pCt. aller Schüler! In den drei untersten Jahrgängen (den 4.—6. Klassen) sitzen dagegen 57,1 pCt. aller Schüler, d. h. auf mehr als fünf Schülern der drei untersten kommt ein Schüler der drei obersten Jahrgänge. Und selbst wenn man die vier untersten Jahrgänge den vier oberen gegenüberstellt, ergibt sich, daß in jenen 74,3 in diesen 25,7 pCt. aller Schüler sitzen, und somit erst auf drei Schüler, die das Bestium der ersten vier Jahrgänge noch nicht bewältigt haben, erst

immer einer kommt, der an demjenigen der letzten vier Jahre arbeitet. Wenn auf irgend etwas, so darf man wohl auf diese Zustände den Ausdruck himmelstreichend anwenden! Nicht daß solche Verhältnisse überhaupt bestehen, ist das wahrhaft Niedererschütternde für jeden Schullehrer, sondern daß sie weiter bestehen, nachdem sie einmal klar gelegt und nachdem von allen Seiten als das einzige Heilmittel dagegen die achtschlafige Schule gefordert worden ist!

Man hat sich der Wichtigkeit dieser Darstellungen, die wir seit einer Reihe von Jahren immer wieder veröffentlicht haben, auch in den Kreisen der Schulverwaltung nicht ganz zu entsagen vermocht, denn man hat erstens eine Glanzleistung getroffen, die so etwas wie eine verächtliche siebenstellige Schule repräsentieren soll, und man hat sich auch dazu verstanden, eine Uebersicht über die im Jahre 1897 noch vollendeter Schulpflicht aus der Schule entlassenen Schüler zu veröffentlichen. Danach wurden entlassen

Table with 2 columns: Klasse, Anzahl Kinder, Prozent. aus der 1. Klasse 11 646 Kinder = 61,62 Prozent. 2. „ 2. „ 4 892 „ = 25,88 „. 3. „ 3. „ 1 910 „ = 10,10 „. 4. „ 4. „ 490 „ = 2,40 „. 5. „ 5. „ 19 „ = „. 6. „ 6. „ 3 „ = „.

Also sind es fast zu machen: 61,62 pCt. aller Schüler sind aus der ersten Klasse entlassen worden, laute die offizielle Trompeterzeitung und damit, so hat man jedenfalls gehofft, werden dann wohl alle bösen Kritiker mundtot gemacht werden, welche die Unzulänglichkeit der schicksaligen Schule dartun. Samtlose Naturen waren denn auch zu dem Zugeländnisse bereit: Wenn die Sachen so liegen, daß drei Fünftel aller abgehenden Schüler die erste Klasse besucht hat, dann kann es mit den schicksaligen Schulen doch nicht so schlimm bestellt sein.

Wir müssen leider etwas Wasser in diesen Freudenwein gießen. Zählen wir von unten aufwärts, so ergibt sich, daß 12,1 pCt. oder rund 1/8, aller abgehenden Schüler das Bestium der ersten vier Schuljahre nicht bewältigt hat und ein weiteres Viertel in dem des 5. Schuljahres stecken geblieben ist. Die gerühmten 61 pCt. der 1. Klasse aber umschließen drei Jahrgänge, so daß auf einen Jahrgang im Durchschnitt 20 pCt. (auf den oberen, den man allem erste Klasse nennen dürfte, sicher noch viel weniger) kommen. Und damit wird es denn auch dem blöden Auge offenbar, daß unter fünf zur Entlassung kommenden Schülern gegenwärtig höchstens einer das Ziel der Schule erreicht!

Das liegt in erster Linie an dem schicksaligen Schulsystem und der damit verbundenen eigentümlichen Gestaltung des Lehrplans. Und darum muß die System beseitigt werden, je früher, desto besser! Das die achtschlafige Schule auch in Berlin die Schule der Zukunft sein muß, hat der Schulrat Bertram bereits im Jahre 1886 ausgesprochen, als es sich darum handelte, die Zahl der Klassen zu bestimmen, die einem Rektor zu unterstellen seien. Seine Meinung und die der Schulpfektoren vor damals: achtschlafiges System und Schulen mit je sechzehn Klassen.

Die Gründe, aus denen sich Herr Bertram seit Jahren gegen das wehrte, was er selbst einst als richtig und unweigerlich erkannt hat, entziehen sich selbstverständlich unserer Kenntnis; wir geben aber wohl nicht fehl in der Vermutung, daß ein hohes Alter in ihm eine unüberwindliche Abneigung gegen alle Neuerungen hervorgerufen hat und somit bei der unbedingt notwendigen Fortentwicklung unseres hauptsächlichen Schulwesens auf seine thörichte Wirkung nicht mehr zu zählen ist. Darum wird es eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des neuen Oberbürgermeisters sein, unsem

gegenwärtig im Verfallungsprozess befindlichen Schulwesen frisches Leben einzuhauchen und frisches Blut zuzuführen und dahin zu wirken, daß die berechtigten Wünsche an dem Gebiet des Schulwesens, deren wir noch eine ganze Reihe auf Lager haben, nicht auch ferner ungehört verhallen.

Berlin, 28. Juli 1898.

Zum Befinden des Fürsten Bismarck erzählt das „Berl. Tagebl.“, daß sich das Befinden des Reichskanzlers in den letzten Tagen erheblich vermindert habe. Der Fürst kann das Bett nicht verlassen. Eine offene Wundwunde, die sehr schmerzhaft ist, hat Schlaflosigkeit zur Folge, so daß sich unter diesen Verhältnissen eine besorgniserregende allgemeine Körperschwäche eingestellt hat. Was die Natur der offenen Wundwunde betrifft, so hängt diese offen zu Tage liegende, unregelmäßig gefaltete Geschwürfläche mit der krankhaften Entzündung der Unterleibsorgane (aufsteigenden Blutgefäße) zusammen. Derartige Geschwüre pflegen Begleiterscheinungen des hohen Alters zu sein. Sehr häufig beruhen die erkrankten Blutgefäße und verwickelten chronisch entzündliche Geschwürbildungen, welche nur zu oft jedweder ärztlichen Kunst spotten. Die bei gewissen Menschen darüberliegenden allgemeinen Widerstandskräfte des Körpers verbinden nämlich zu allermeist die Wiederanzugung solcher Geschwürflächen. Eine unmittelbare Gefahr für das Leben bedeutet derartige „Beingschwüre“ keineswegs, vorausgesetzt, daß die übrigen Organe regelmäßig funktionieren.

Herr Professor Schwenninger hat sich von dem Vertreter eines Berliner Hofarztes interviewen lassen. Er teilt dem Interviewer mit, der Fürst habe eine gute Nacht gehabt und sei aufgelaufen. Er fühle sich verhältnismäßig wohl, und eine Gefahr sei gegenwärtig nicht vorhanden. Infolgedessen beabsichtige Geheimrat Schwenninger, gestern noch Friedrichshagen zu verlassen, um eine kurze Reise nach Sachsen zu unternehmen. Das Körpergewicht des Fürsten ist zur Zeit in der Abnahme begriffen. Der Sommer sei lieblich. Ein Grund zu ersterer Beunruhigung sei gegenwärtig nicht vorhanden. Für Ende der Woche sei der Besuch des bairischen Ministers von Crailsheim in Friedrichshagen in Aussicht genommen. Die Hamburger Nachrichten erzählen über das Befinden des Fürsten Bismarck folgende authentische Auskunft: Das Befinden des Fürsten ist unverändert. Der Schlaf in letzter Nacht war gut. Es ist kein Grund zur Beunruhigung vorhanden.

Zum Geschäftsvertrag mit dem heiligen Josef. In der „Volks-Zeitung“ war kürzlich der seltene „Vertrag“ erwähnt worden, welchen der Herausgeber des ultramontanen „Pelikan“ mit dem heiligen Josef abgeschlossen hat und der darin beruht, daß der heilige Josef dem „Pelikan“ eine bestimmte Anzahl neuer Abonnenten in bestimmten Zwischenräumen zuführt. Die Behauptung dieser und anderer Praktiken des frommen Blattes hat die Zentrumsorgane in große Erregung versetzt, weil man sich nicht gegen in der Karten bilden läßt, und zwar wird auch der Leiter des „Pelikan“ getadelt, weil er seine Spekulation auf die Fortschritt der „Glaubigen“ in einer bestimmten augenblicklichen Zeitfrist mitgeteilt hat. Man höre, was ein hochheilig Zentrumsblatt, die „Dffenburger Zeitung“ schreibt:

„So forschst dem tiefsten Sinne nach diese Artikel des „Pelikan“ sind, so bedauern wir wegen ihrer Form und angesichts ihrer hässlichen Kommentierung keinen ihrer Blätter, daß und hinsichtlich des „Pelikan“ nicht jeden Grad von Willkürheit beifallen hat, der sie davon abgehalten hätte, Berlin vor die Säue zu werfen.“

„Von diesem anmaßlichen Vergleich werden wohl die Leser des „Pelikan“ kaum erbaut sein. Die Anrufung des heiligen

Dann wankte sie und stieß einen lauten, jammervollen Schrei aus. Anna und Grete eilten hinzu, sie in ihren Armen aufzufangen. Sie beugten sich über den Todten. Er war faul eingeschlafen. Ein verklärtes Lächeln seligen Friedens lag auf seinem Antlitz.

Sie blickte sich um, daß dieses sanfte Sterben ihr Wert gemessen sei. Die erste Genugthuung für ihr hingeworfenes Leben.

35. Kapitel. Auf der Meinen, einfachen, mit Kletterrosen und Eichen umrankten Steinterrasse von Segenhäus lag Frau Rebekka Samuelsohn, die Hände lässig im Schoß gefaltet, die Augen fixiert über das Buch hinausgerichtet, das vor ihr auf dem Gartentischchen lag.

Zu ihrer Linken dehnte sich weites Wiesenland, das saftige Grün belebt von den Köpfen von hunderten wildwachsender Blumen, eingebettet von niedrigen Weiden, Säugelbüschen und hochliegenden Brombeerbüschen. Zu der Ferne tauchte der Turm der Spanbauer Nicolaitirche über dem Wiesenland auf.

Zu ihrer Rechten lagen weit ausgedehnt die bunten Kiefernspitzen der Jungfernhöhe, nur dann und wann durch eine lichter und glänzender schimmernde Laubholzkrone unterbrochen. Es war den ganzen Tag über glühend heiß gewesen; erst jetzt am späten Nachmittag hatte sich ein frischerer Luftzug ausgebreitet. Er wehte der still dahingehenden Frau die Blumenblätter aus dem schlicht gehaltenen Gürtchen entgegen: Rosenkorn, Goldlack und Keleba.

Rebekka bewegte Frau Rebekka das Haupt. Wie allen sensiblen Naturen riefen auch ihr gewisse Gerüche bestimmte Erinnerungen wach. Diese Sommerabende fliegen vor ihr auf, an denen sie bei unten mit den Sommerblumen, damals dieselben wie heute, auf ihren Worten gewartet hatte.

D, was waren das für Abende gewesen! Frau Rebekka wachte sich mit dem Rücken der starken Hand über die feuchten Augen. Uebermächtig kam ihr die Erinnerung an jene wonnige Zeit hier draußen zurück. Mit weichen Händen griff sie nach ihr, umschmeichelte sie süß-wehmütig und lockte: „Um meinewilligen bleibe hier.“

Gumpfland.

Roman von Dora Dunder. (54. (Schlußdruck verboten.)

Aus den Fenstern ihrer Elternwohnung schauete mattes Licht. Das Haus stand geoffnet, auf dem Treppenaufgang brannte eine kleine Kachelofenleuchte. Anna ergriß die Leuchte und eilte die Treppe hinauf. Die Wohnungstür war geschlossen. Gest klopfte sie — niemand hörte sie — niemand öffnete — sie mochten wohl alle im Schlafjammern — am Sterbebett des Vaters sein.

Dann zog sie leise an der Klingel. Minna öffnete. Ihr Gesicht war von Thränen ganz befeuchtet. „Gott sei Dank, daß Sie da sind, Fräulein Anna — gnädige Frau —“ ließ sie unter Schloßzügen hervor — „der Herr verlangt so jämmerlich nach Ihnen. Wollen Sie nicht den Mantel abnehmen, gnädige Frau?“

Anna war schon durch das Glimmer auf den langen Gang geeilt, der zu der Eltern Schlafzimmern führte. Das schwarze Seidenkleid tauchte hinter ihr her. Jetzt erst fiel ihr ein, daß sie noch Balltoilette trug. Sie nahm die Schleppe in die Höhe und wickelte sich fester in den leichten dunklen Mantel.

Dann trat sie ein. Eine grünlichgelbene Lampe erhellte das Zimmer nur nichtbündig. Die Mutter kniete weinend am Bett des Vaters. Grete stand an dem almohisigen, runden Mahagonitisch und machte in einem Wüffergale einen Kranz zurecht. Dumps stöhnend kam ihr Name von des Sterbenden Lippen.

„Sie wird gleich hier sein, mein Karl.“ „Da ist sie schon!“ Anna war am Bett neben der Mutter niedergebückt und hatte die Rippen auf des Vaters schlaf herabhangende Rechte gedrückt. Ein Ausdruck der Verdrüßigung glüht über sein verzerrtes Gesicht. Den eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

Er machte eine schwache Bewegung mit der Hand gegen die Mutter und Grete. „Alle — fort — Anna bleiben,“ flammte er. Die Mutter erhob sich leise und verließ mit Grete das Zimmer.

Nachdem sich die Tür geschlossen, schaute der Sterbende schwer und ungeduldig auf, als ob er nach Worten suchte, die er nicht finden könne. Anna legte ihm die Hand auf den Arm. „Lass doch, Väterchen, — Duale Dich nicht — ich weiß ja, was Du sagen willst!“ Aber er schüttelte den Kopf. „Wußt es selber sagen.“ Er rang schwer.

Dann stieß er es heraus mit flehendem Blick: „Verzeih, vergeiß!“ Von ganzem Herzen — von ganzer Seele, lieber Vater — sprich nicht mehr davon. Schlaf. Du bist so müde.“ Er sah sie beruhigter, dankbarer an, aber er machte doch noch ernste Versuche zum Sprechen an, aber er machte doch „Das Papier — Rudolph — vernichten.“ Anna nickte.

„Ja gewiß, gewiß. Verlass Dich darauf.“ „Verrotet mich nicht — keiner — die Mutter, — sie würde —“ „Sei ruhig, Vater, sie erzählt es nie. Niemand erzählt es, so lange ich auf der Welt bin.“ „Es ist gut, gut —“ lachte er — „Dank, Anna, Dank.“ Dann wandte er den Kopf zur Seite und fing an, ruhiger zu atmen.

Anna ging an die Tür und tief leise nach der Mutter und Grete. „Er scheint zu schlafen“, flüsterte sie ihnen zu. Die drei Frauen setzten sich still. Die Mutter an das Bett, die Schwwestern je in einen Winkel des Zimmers. So saßen sie eine Stunde lang, fast ohne sich zu rühren. Der Morgen dämmerte schon ins Zimmer.

Von Rudolph war noch immer nichts zu hören. Durch einen Spalt der herabgelassenen Jalousie brach ein breiter, goldener Strahl. Die Mutter stand auf und beugte sich auf das Antlitz ihres Karl hinab.